

o.b. Wie ein fehlendes Datum Standards, Temporalität und Legitimität gestalten kann

Felicitas Macgilchrist

Ausgehend von einem halbfiktiven Beispiel beschreibt der Beitrag drei miteinander verflochtene Praktiken des wissenschaftlichen Schreibens, die mit o.D. (ohne Datum) einhergehen. Die Abkürzung steht dabei als ein konkreter Fall, der beleuchtet, wie sich Standardisierung als iterativer, gemeinschaftlicher Prozess gestaltet, wie Workarounds entwickelt werden, um die aktuellen Standards zu umgehen und wie diese über die Zeit in neue Standards – als situierte, soziotechnische, politische Praktiken – integriert werden.

Ich forsche in einem Projekt zu digitalen Daten und Schule. Wir schreiben über Daten und Ungewissheit bzw. über die Visualisierung von Prognosedaten im Bildungsbereich als seien sie gewiss (certain). Ich finde ein Datenvisualisierungstool von Alex Krusz online. Eine fantastische Fundgrube. Ein Tool, das auf besonders ästhetische Weise die Ungewissheit von Prognosen darstellt. Wie soll ich das jetzt zitieren? Es hat kein Datum. Das aktuelle APA Manual sagt, ich solle das Datum „so spezifisch wie möglich“ angeben; ich dürfe auch das „last update“ nehmen. Nur bei Seiten, die sich häufig ändern und nicht archiviert sind, soll ich ein „retrieved from“-Datum einfügen. Auf der Webseite steht kein Datum, keine letzte Aktualisierung. Aber ein Link zu einem Blogbeitrag von Krusz. Dem folge ich. Auch kein Datum auf der Seite. Aber doch, in der URL steht ein Datum. Der Blog wird also *Krusz (2013)*. Ich bin überrascht: Dann ist das Datenvisualisierungstool, das er im Blog erwähnt, vermutlich auch 2013. Es ist nicht archiviert, aber ändert sich auch nicht. Schon fast zehn Jahre her. Geht das noch? Im digitalen Bereich wirkt ein Verweis auf 2013 archaisch. Ich suche nach neueren Tools und Visualisierungen. Nach längerer Suche finde ich weitere bei D'Ignazio und Klein (2020) und Benjamin (2019) und stelle zugleich fest: Krusz ist noch ein gutes Beispiel. Ich suche online nach weiteren Informationen über ihn: Senior Software Engineer, specializing in data science, mit mehreren einschlägigen Projekten. Ich zitiere sein Tool und schreibe o.D. (ohne Datum) in das Jahresfeld meiner Literaturdatenbank. Während ich mit LaTeX schreibe, merke ich: das o.D. wird nicht aus der Datenbank in das Literaturverzeichnis übertragen. Es erscheint nur (). Ich suche in den LaTeX-Community-Foren, finde eine Lösung, lerne dabei auch über Minimalbeispiele, setze die Lösung um: Krusz, Alex (o.D.). Uncertainty. URL: krusz.net/uncertainty [12.04.2021]

Die Abkürzung o.D., ohne Datum, geht mit verschiedenen Aspekten des Forschens einher. In dem (halbfiktiven) Eingangsbeispiel kommen drei solcher Aspekte vor, die ich zur Strukturierung dieses Bei-

trags heranziehen möchte: Erstens *Standardisierung*, die zunehmend selbstverständliche Einführung von Standards und Regelpraktiken als etwas, das ursprünglich einmal neu und ungewohnt war. Zweitens *Temporalisierung*, Praktiken, die die Zeitlichkeit der Forschung aufzeigen. Drittens *Legitimierung*, Praktiken, um die Glaubwürdigkeit der Quellen zu sichern, wobei Glaubwürdigkeit auch meinen kann, Diversität herzustellen. Obwohl diese drei Aspekte miteinander verschränkt sind, geht der folgende Beitrag nacheinander auf sie ein. Jeder der drei Abschnitte leitet mit einigen konkreten Beispielen ein und reflektiert anschließend die abstrakteren – auch politischen – Implikationen für die Zukunft des (inklusive) wissenschaftlichen Zitierens, auf die o.D. hinweist.

Standardisierung

Partikel wie o.D. und die weiteren Abkürzungen in diesem Band sind in Standards festgehaltene Momentaufnahmen (siehe Musche/Grüntjens 2023). Wissenschaftler*innen ordnen sich bei ihrer Textproduktion der Standardisierung von Zitationsweisen unter, die wir unter anderem als Chicago, MLA, Harvard oder APA kennen. Standards zu entwickeln und zu stabilisieren bedeutet viel Arbeit; es benötigt häufig lange Diskussionen mit vielen Kompromissen auf allen Seiten. Durch die Geschichte des o.D.s wird Standardisierung als ein stets im Wandel befindlicher Prozess sichtbar. In diesem Prozess kristallisiert sich etwas langsam als Problem heraus, das mit einer Standardlösung bearbeitet werden soll, um den Austausch reibungsloser zu gestalten. Im Eingangsbeispiel wird auf das Manual der American Psychological Association (APA) verwiesen. Bis zur zweiten Ausgabe der APA von 1974 kommt n.d. (o.D.) nicht vor (APA 1974). Es wurde demnach bis in die 1970er Jahre nicht als Standardproblem betrachtet, wenn ein Datum fehlte. In der vierten Ausgabe (APA 4th) im Jahre 1994 erscheint n.d. in einer einfachen Liste von *akzeptierten Abkürzungen*: In der englischen Ausgabe erscheint n.d. nach *Ed. (Eds.)* und *Trans.* und vor *p. (pp.)* und *Vol* (APA 1994). In ihrem fünften Manual (APA 5th) (2001) fängt die APA an, dezidiert über *missing information* zu informieren:

„3.100 Classical Works. When a work has no date of publication (see section 4.09), cite in text the author's name, followed by a comma and n.d. for „no date“ (APA 2001: 213).

Der erste Eintrag im APA 5th bezieht sich also nicht auf Internetpublikationen, sondern auf klassische Texte. In Abschnitt 4.09 wird dann n.d. als eine von fünf regulären Optionen unter *date of publication*

gelistet: „If no date is available, write n.d. in parentheses“ (ebd.: 226). Interessanterweise wird für *n.d.* kein Beispiel gegeben:

„Fowers, B. J., & Olson, D. H. (1993). ENRICH Marital Satisfaction Scale: A brief research and clinical tool. *Journal of Family Psychology* 7, 176–185. [journals, books, audiovisual media]

(1993, June). [meetings; monthly magazines, newsletters, and newspapers]

(1994, September 28). [dailies and weeklies]

(in press). [any work accepted for publication but not yet printed]

(n.d.). [work with no date available]“ (ebd.)

Im Abschnitt über *electronic media* wird es spezifischer. Er beginnt mit:

„*Sources on the Internet*. The Internet is a worldwide network of interconnected computers. Although there are a number of methods for navigating and sharing information across the Internet, by far the most popular and familiar is the graphical interface of the World Wide Web“. (ebd.: 268)

Danach folgen weitere Informationen, einschließlich von Hinweisen zum Einfügen eines Abrufdatums und zum Umgang mit einem fehlenden Veröffentlichungsdatum. Seit dem APA 6th Manual (2010) ist es nicht mehr notwendig, das Abrufdatum für Webseiten anzugeben, mit Ausnahme von solchen Seiten, deren Inhalte sich verändern sollen und nicht archiviert werden. Das Eingangsbeispiel erzählt von meinem Versuch, nach Erscheinen des APA 7th Manual (2020) mit einem Klick einen **o.D.**-Literaturverweis in mein LaTeX-Dokument einzufügen. Es erscheint nur () – kein Datum, aber auch kein (**o.D.**). Das Autor*innenteam des APA-Manuals hat zwar die Lösung hierzu in das aktuelle Manual eingearbeitet, aber dessen Veröffentlichung geht (wiederum) mit weiteren Anpassungen anderer Standards einher. Wenn APA (oder Chicago, MLA, Harvard oder weitere Systeme) eine neue Ausgabe herausgibt, müssen, wie das Beispiel zeigt, die Softwarehersteller reagieren. Literaturverwaltungsprogramme wie Citavi, Zotero, Citationsy oder EndNotes passen laufend ihre standardisierten Ausgaben an, damit die Nutzer*innen weiterhin mit einem Klick ein Literaturverzeichnis im aktuellen Format (etwa nach APA 7th) erstellen können. Zotero oder LaTeX haben noch

keine neue Standardlösung für **o.D.** nach APA 7th. Ich suche also online nach einer Lösung und finde Workarounds in Community-Foren (Antarez 2019; Disenchanted Lurker 2019). Wenn Standardisierungen fehlen, werden Communities wichtig, in denen Nutzer*innen sich gegenseitig unterstützen.

Das APA 7th ist eine recht neue Ausgabe. In einem iterativen Prozess wird voraussichtlich bald ein Update von LaTeX oder Zotero eine Lösung für mein spezifisches **o.D.**-Problem in die automatisierten Prozesse überführen. Das **o.D.** wird standardisierter, selbstverständlicher und unsichtbarer für zukünftige Nutzer*innen. Mit der zunehmenden Standardisierung wird also die Community für dieses Problem wieder unwichtiger. Die Nutzung wird reibungsloser – darauf zielt die Standardisierung ab – und entpersonalisierter. Gerade das obige Beispiel belegt aber auch den iterativen Prozess der Standardisierung, in dem eine Reibungslosigkeit im technischen Ablauf angestrebt wird, aber selten stabil und langfristig gehalten werden kann (Macgilchrist 2023). In der Reibung erscheinen communitybasierte Online-Foren als eine Möglichkeit der gemeinsamen Problembeurteilung beim *doing research*.

Temporalisierung

Aber warum braucht es eine Standardlösung für das Datum einer Publikation? Inhaltlich symbolisiert **o.D.** in erster Linie eine verlorene Temporalität. APA 7th listet unter *missing information* Optionen für den Umgang mit einem fehlenden Datum. Wenn es kein Datum gibt, gilt es als *missing*, das heißt es sollte eigentlich vorhanden sein. Die Erwartung ist, dass wissenschaftliche Quellen mit zeitlichen Daten versehen sind. Das (fehlende) Datum ist nicht *d.f.* (datenfrei) oder *d.u.* (datumumfassend), sondern **o.D.**, *ohne*. **o.D.** symbolisiert zugleich auch eine Aktualität, so fehlt vor allem bei Internetquellen das Datum, insbesondere bei Webseiten, die häufig aktualisiert werden. Beispiele im APA 7th (2020) sind die Profilsseiten bei sozialen Medien:

„Witherspoon, R. [@officialreesetikok]. (n.d.). vsco mom [TikTok profile]. TikTok. Retrieved January 12, 2020, from <https://vm.tiktok.com/xS3B86>.

Swift, T. [@taylorswift]. (n.d.). Posts [Instagram profile]. Instagram. Retrieved January 9, 2020, from <https://www.instagram.com/taylorswift>. (APA 2022)

Ziel solcher Profilsseiten ist, dass sie ab und zu aktualisiert werden. Sie werden nicht archiviert. Um

ihnen eine Zeitlichkeit zu geben – sie zeitlich zu fixieren – brauchen diese Seiten ein Datum, an dem sie von den Autor*innen aufgerufen wurden. Oft sind die Aufrufdaten im Literaturverzeichnis sehr aktuell, weil Autor*innen sie vor der Abgabe ihres Textes prüfen, um sicherzustellen, dass auch ältere Links noch funktionieren. Was ergibt sich aus dieser Temporalisierung für *doing research*? In ihrer kritischen Medien- und Gesellschaftsanalyse arbeitet Wendy Chun *Habit + Crisis = Update* als einen zentralen Aspekt vernetzter Medien heraus. Nicht nur Krise und Disruption, sondern auch Gewohnheiten vollziehen die Temporalitäten des Netzwerks (Chun 2016: 171). Forschende, so die Implikation, sind heute angehalten, ständig zu aktualisieren, um unsere Gewohnheiten zu irritieren. Dies lädt Forschende ein, ständig auf Neues zu reagieren, denn die stetigen Aktualisierungen (Updates) halten Gewohnheiten davon ab, träge zu werden (ebd.: 85). Das heißt wiederum, dass Aktualisierungen die Produktion von Wissen davon abhalten, sich zu wiederholen. Die Forschungspraxis beinhaltet immer häufiger die Suche nach aktuellen Forschungspublikationen, auf die die eigene Studie verweisen kann, um zu beweisen, dass sie nicht nur gewöhnlich ist. Gerade in Forschung zu Digitalität besteht ein Drang, möglichst aktuelle Quellen zu zitieren. Wenn ich heute einen Text lese, der sich auf Studien zu einem Digitalitätsthema aus dem Jahr 2013 bezieht (egal, ob es um den Einsatz von Lernsoftware oder die Subjektivierungsweisen in Strategiepapieren geht), frage ich mich, ob der zitierte Text von mehr als historischem Interesse sein kann. Denn die Situation – davon gehen viele Beobachter*innen aus – hat sich seit 2013 stark verändert. Erwähnt ein Text einen iPod, hinterfragen Leser*innen eventuell dessen Relevanz für die aktuelle Lage. Allerdings kritisieren zwei Forschungsstränge diese Haltung: Zum einen historische Forschung zu *neuen* Medien; zum anderen Medienforschung zum Aktualitätsdrang. Historische Forschung hat unter anderem die Kontinuitäten herausgearbeitet zwischen *alten* und *neuen* Medien, etwa zwischen dem Einsatz neuer Medien in den 1960er Jahren und neuer Medien in den 2010ern (Cuban 1986; Annegarn-Gläß/Fuchs/Bruch 2016; Gitelman 2006). Somit ist ein Text von vor zehn Jahren vielleicht doch nicht so veraltet, auch wenn er über digitale Medien berichtet. Ersetze das *iPod* mit *iPhone* und überprüfe, ob die Beobachtungen, Thesen oder Themen noch tragen.

Der Versuch, Quellen ohne Datum mit einem Datum zu temporalisieren, ist darüber hinaus auch eine sehr praktische Tätigkeit beim *doing research*. Das Eingangsbeispiel beschreibt erstens die Zeit, die ich verbracht habe, ein Datum für die Visualisierung zu

suchen; zweitens die Zeit, in der ich online nach Informationen über den Autor und nach neueren Quellen oder aktuelleren Projekten gesucht habe; und drittens die Zeit, die ich mit der Suche nach einer Lösung für das LaTeX-Übertragungsproblem verbracht habe. Während dieser Suche bin ich unerwarteten Quellen begegnet und habe Neues gelernt. Ich bin nicht *im Internet falsch abgebogen*, aber doch bin ich im Internet abgebogen, nochmals abgebogen und wieder umgebogen. So auch während des Schreibens dieses Textes, als mich das APA 7th Manual auf TikTok verwies und ich dort eine Weile verweilte.

Legitimierung

Mit der Temporalisierung geht auch eine allgemeinere Befragung der Praktiken des Zitierens einher: Warum zitieren wir in unseren Forschungstexten andere Texte? Eine Antwort darauf ist Legitimierung. Verweise auf schon vorhandene Forschung legitimieren die Studie, die ich gerade erarbeite. Leser*innen brauchen so viele und so präzise Informationen wie möglich, einschließlich des Datums, damit sie die zitierten Quellen finden können. Wenn sie die Quellen nicht finden und selbst überprüfen können, „the credibility of your paper or argument will suffer“ (APA 2001: 269), so der Gedanke dahinter. Die Ergebnisse oder Thesen eines Beitrags werden hinterfragbarer, wenn die Quellen nicht auffindbar sind. Meine These im Eingangsbeispiel über die Produktion epistemischer Gewissheit durch Datenvisualisierungen wird legitimiert, wenn die Leser*innen die zitierten Quellen auch finden und selbst überprüfen können. Um meiner These Glaubwürdigkeit zu verschaffen, webe ich beim Schreiben ein ergänzendes Netz an schon vorhandenem, durch Publikation legitimiertem Wissen. Indem ich Krusz zitiere, stütze ich meine These weitaus mehr, als wenn ich selbst eine Datenvisualisierung entwerfen würde. Krusz bringt die Autorität der Data Science mit sich. Ohne Datum wird diese Legitimität untergraben, da die Quelle nicht vollständig ist. Dennoch reicht **o.D.** als Teil eines fast vollständigen Eintrags, der mich durch seine Autorität sprechen lässt. Dies erscheint auf den ersten Blick sinnvoll und bekannt. Wissen wird geschaffen, indem wir sicherstellen, dass wir in unseren Texten das Rad nicht neu erfinden, sondern bestehende Ergebnisse ergänzen, vertiefen, verifizieren oder falsifizieren. Schritt für Schritt baut eine Forschungsarbeit auf die Forschungsarbeiten (die Ergebnisse und Thesen) anderer auf, sodass das gesammelte Wissen wächst. Diese Legitimierungspraktiken bei der Herstellung von Forschungspublikationen sind aus zwei Perspektiven kritisch betrachtet worden:

Die erste Kritik ist, dass Zitieren zu einer Abhängigkeitspraxis wird. So beschreibt zum Beispiel Steve Fuller (2005) aus seiner Sicht den Unterschied zwischen Intellektuellen und Wissenschaftler*innen. Sie sähen zwar sehr ähnlich aus („[b]oth talk a lot, gesture wildly and wear bad clothes“), aber der zentrale Unterschied sei: „[I]ntellectuals care about ideas and know how to deal with them effectively“ während Wissenschaftler*innen nur versuchten, ihre Karriere zu befeuern (Fuller 2005: o.S.¹). Einige Wissenschaftler*innen seien, so schreibt Fuller, auch Intellektuelle. Allerdings verfolgt er mit seinem Beitrag vorwiegend die Absicht, darzustellen, wie unter anderem die Zitierpraktiken die meisten Wissenschaftler*innen von Intellektuellen unterscheidet. Intellektuelle, so Fuller, zitierten wenig, denn sie übernahmen persönliche Verantwortung für ihre Ideen, auch wenn sie in der Öffentlichkeit herausgefordert würden. Wissenschaftler*innen dagegen würden durch die Erwartung, in ihren eigenen Beiträgen viele Publikationen anderer Wissenschaftler*innen zu zitieren, daran gehindert, zu ihren eigenen Ideen zu stehen:

„This fosters a dependency culture whereby academics are rewarded for feats of ventriloquism, that is, an ability to speak through the authority of others. The result is institutionalised cowardice“ (ebd.).

Meine Suche nach dem Datum von Krusz' Text ist die Suche nach einer vollständigen Quelle, die mich bauchrednerisch durch seine Autorität sprechen lässt. Das, so Fuller, sei ein Zeichen für meine Verwobenheit in institutionalisierter Feigheit und Abhängigkeitsverhältnissen. Hiermit greift Fuller den Kern der gegenwärtigen wissenschaftlichen Maschinerie um Evaluierungen, Tenure Track, h-Index, Impact Factor, Peer Review oder Antragsbegutachtung an. Diese Maschinerie ist für Karrieren in der Wissenschaft essenziell geworden. Je mehr eine Arbeit zitiert wird, so die Logik, desto wichtiger die Arbeit. Je wichtiger die Arbeit, desto wichtiger – und als Professor*in berufbarer – die Person. Die zweite Kritik am Zitieren als Legitimierungspraxis fokussiert auf Bias. Aktuelle Forschung hat, zum Beispiel, einen klaren Genderbias identifiziert. Publikationen von Personen mit eher männlich interpretierten Namen werden in vielen Disziplinen häufiger zitiert als Publikationen von Personen mit Namen, die eher weiblich interpretiert werden (Caplar/Tacchella/Birrer 2017; Dion/Sunmer/Mitchell 2018). Die Gründe für diesen Bias sind vielfältig. Die vielzitierten Klassiker eines Feldes sind oft von (männlichen) Wissenschaftlern geschrieben worden; unter anderem dadurch kommt es zu einem Bias gegenüber Wissenschaftlerinnen,

der beabsichtigt und unbeabsichtigt sein kann (Zurn/Bassett/Rust 2020). Ob beabsichtigt oder nicht, eine unausgewogene Zitierpraxis – die nicht nur Frauen, sondern verschiedentlich marginalisierte Wissenschaftler*innen betrifft – hat enorme Auswirkungen auf Karrierewege bis hin zu Einstellungsverfahren, Berufungen zur Professor*in und darüber hinaus. Aus den aktuellen kritischen Reflexionen über Legitimierungs- und Zitierpraktiken resultieren einige Implikationen für *doing research*. Das Zitieren kann beispielsweise als Gespräch und Gemeinschaft (*conversation and community*) verstanden werden. In diesem Sinne zitiere ich Personen, bei denen ich mich für ihre Arbeit bedanken möchte und mit denen ich gerne ein weiteres Gespräch führen würde (Switaj 2013). Das Zitieren von wissenschaftlichen Texten wird somit zu einem Angebot, mit mir in ein gemeinschaftliches Gespräch über Ideen einzusteigen. Glaubwürdig sind dann Publikationen, die durch ihr Literaturverzeichnis zeigen, dass sie divers gelesen haben. Alex Krusz wollte ich im Eingangsbeispiel danken, weil seine Visualisierung für meine Analyse über Gewissheit und Datafizierung sehr hilfreich war. Er zeigt aus einer Data-Science-Perspektive, dass die Visualisierung von Ungewissheit nicht nur die nette Idee einer Kultur-/Erziehungswissenschaftlerin ist, sondern auch praktisch machbar. Ich suche nach weiteren Beispielen, nicht nur wegen o.D., sondern auch wegen des Biasproblems. Bei Data Feminism entdeckte ich im Eingangsbeispiel eine hochspannende Open-Access-Sammlung von alternativen Visualisierungen, unter anderem provokantere Beispiele als bei Krusz, die ich ebenfalls zitierte (D'Ignazio & Klein, 2020). In Ruha Benjamins *Race After Technology* (2019) entdeckte ich Projekte, die noch weitere Visualisierungsmöglichkeiten aufzeigen (Clifton/Lavigne/Tseng 2017). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die andauernde Suche, nachdem ich schon eine halblegitime Quelle (zwar ohne Datum, aber thematisch einschlägig) gefunden hatte, meinen wissenschaftlichen Beitrag erweitert und gestärkt hat. o.D. verweist also auf eine Reihe zusammenhängender, forschungspraktischer Legitimierungspraktiken in der Wissenschaft, die mit dem Zitieren einhergehen. o.D. – das Fehlen eines Datums – verweist nicht nur auf das Datum als Teil eines vollständigen Verweises, der gerade durch seine Vollständigkeit Vertrauen und Legitimität herstellen soll. o.D. kann mich auch daran erinnern, meine explizite und implizite Voreingenommenheit gegenüber (intersektional) marginalisierten Autor*innen zu hinterfragen (Crenshaw 1991). o.D. kann mich an die Communities denken lassen, mit denen ich (durch die Verweise) ins Gespräch kommen möchte. o.D. kann mir nahelegen, in dieser Hinsicht praktisch tätig zu

werden, indem ich die Diversität meines Literaturverzeichnis sicherstelle und somit meine Wissensbasis erweitere.

Fazit

Ausgehend von einem halbfiktiven Beispiel über die Suche und das Einfügen von Quellen hat dieser Beitrag drei miteinander verflochtene Praktiken des wissenschaftlichen Schreibens beschrieben, die mit **o.D.** (ohne Datum) einhergehen. Die Bearbeitung von **o.D.** im APA Manual über die letzten 50 Jahre verweist erstens auf *Praktiken der Standardisierung*: Sie zeigt, wie wir beim Schreiben mit den sich wandelnden Standards verwoben sind, ob durch unsere Orientierung an APA, Chicago, Harvard und weitere Systeme oder durch die technische Infrastruktur, etwa Literaturverwaltungssoftware, die wir beim Schreiben einsetzen. **o.D.** agiert hier als ein konkreter Fall, der beleuchtet, wie sich Standardisierung als iterativer, gemeinschaftlicher Prozess gestaltet, wie Workarounds entwickelt werden, um die aktuellen Standards zu umgehen und wie diese über die Zeit in neue Standards integriert werden. Auch Standards sind situierte, soziotechnische Praktiken. **o.D.** deutet zweitens auf *Praktiken der Temporalisierung* in wissenschaftlichen Arbeiten hin: Durch das Fehlen eines erwarteten Elements in einer vollständigen Quellenangabe hebt **o.D.** die Zentralität der Zeitlichkeit beim Schreiben hervor. Es zeigt die Erwartungen an Aktualität und kontinuierliche Updates auf, die das Forschen insbesondere zum Internet begleiten. Drittens macht **o.D.** auf die durch das Zitieren vollzogenen *Praktiken der Legitimierung* aufmerksam: Das fehlende Datum deutet auf eine Unvollständigkeit hin, die die Legitimität oder Glaubwürdigkeit des Textes in Frage stellt. Der Anspruch sollte sein die Literaturverweise so vollständig wie möglich anzugeben, damit Leser*innen selbst die Quellen finden und überprüfen können. Was aber heißt *legitim*, *glaubwürdig* oder *so vollständig wie möglich*, wenn wir an Zitierpraktiken im Allgemeinen denken und nicht nur an die Zitation und dazugehörigen Literaturnachweise eines einzigen Textes? **o.D.** beleuchtet weitere (illegitime) Unvollständigkeiten, zum Beispiel Gender- und andere Biases. Das APA 7th Manual verweist auf die Notwendigkeit der Bias-sensiblen Sprache und standardisiert zum Beispiel das für einige noch kontroverse *singular they* im Englischen.² Noch sind Citation Diversity Statements (Zurn/Bassett/Rust 2020) kein Standard im APA, aber auch hier sind Änderungen nach den aktuellen Erkenntnissen zur Auswirkung der Zitierpraxis auf Evaluationsrankings und Einstellungsverfahren zu erwarten (siehe __, Garz/Riettiens 2023).

Allgemein betrachtet erinnert **o.D.** daran, dass wir nicht alles wissen können. Es erinnert an den Textproduktionsprozess: Dieses spezifische Wissensangebot ohne Datum ist von jemandem in einem bestimmten Kontext zu einer bestimmten Zeit gemacht worden. Es erinnert auch daran, dass Zitieren – wie alle Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit – politisch ist. Denn Zitieren, mit oder ohne Datum, ist eine Praktik des In- und Exkludierens und damit niemals als neutral anzusehen.

Anmerkungen

- 1 o.S. (ohne Seite): Ein ähnlicher Beitrag in diesem Band könnte zu der Abkürzung o.S. geschrieben werden. Fuller (2005) ist eine Onlinequelle und ohne Seite zu zitieren. Das bringt eine Lücke im wissenschaftlichen Text hervor, wo gewöhnlicherweise oder standardisierterweise eine Seitenzahl erwartet wird.
- 2 Im Englischen ist *they* plural, aber wird seit mehreren Jahren auch im Singular verwendet, um nicht mehr *he* als generisches Singular zu nutzen (APA 2019; oder auch allgemeiner: APA o.D.).

Referenzen

- Annegarn-Gläß, Michael/Fuchs, Eckhardt/Bruch, Anne (2016). Educational Films. A Historical Review of Media Innovation in Schools. *Journal of Educational Media, Memory, and Society*, 8(1), 1-13.
- Antarez (2019). LATEX Forum. URL: kurzelinks.de/Synm [09.07.2021]
- APA (1974). *Publication Manual of the American Psychological Association, Second Edition*. Washington, DC: American Psychological Association.
- APA (1994). *Publication Manual of the American Psychological Association, Fourth Edition*. Washington, DC: American Psychological Association.
- APA (2019). Gender. URL: kurzelinks.de/eyfk [09.07.2021]
- APA (2001). *Publication Manual of the American Psychological Association, Fifth Edition*. Washington, DC: American Psychological Association.
- APA (2010). *Publication Manual of the American Psychological Association, Sixth Edition*. Washington, DC: American Psychological Association.
- APA (2020). *Publication Manual of the American Psychological Association, Seventh Edition*. Washington, DC: American Psychological Association.
- APA (2022). TikTok References. URL: kurzelinks.de/jqui [07.06.2022]
- APA (o.D.). Bias-free Language. URL: kurzelinks.de/fc2l [09.07.2021]
- Benjamin, Ruha (2019). *Race After Technology*. Cambridge: Polity.
- Caplar, Neven/Tacchella, Sandro/Birrer, Simon (2017). Quantitative Evaluation of Gender Bias in Astronomical Publications from Citation Counts. *Nature Astronomy*, 1(6), 1–5.
- Clifton, Brian/Lavigne, Sam/Tseng, Francis (2017). White Collar Crime Risk Zones. URL: whitecollar.thenewinquiry.com [09.07.2021]
- Crenshaw, Kimberley (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299.
- Cuban, Larry (1986). *Teachers and Machines. The Classroom Use of Technology Since 1920*. New York: Teachers College Press.
- D'Ignazio, Catherine/Klein, Lauren F. (2020). *Data Feminism*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Dion, Michelle L./Sumner, Jane L./Mitchell, Sara M. (2018). Gendered Citation Patterns across Political Science and Social Science Methodology Fields. *Political Analysis*, 26(3), 312–327.
- Disenchanted Lurker (2019). biblatex: online -> "o. J." when date = {}. URL: kurzelinks.de/2aq0 [09.07.2021]
- Fuller, Steve (2005). You Call Yourself an Intellectual? *The Times Higher Education Supplement*. URL: kurzelinks.de/hboz [08.02.2021]
- Garz, Jona T./Riettiens, Lilli (2023). _ . In Sandra Hofhues/Konstanze Schütze (Hg.), *Doing Research*. Bielefeld: Transcript, 12–17.
- Gitelman, Lisa (2006). *Always Already New. Media, History, and the Data of Culture*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Krusz, Alex (o.D.). Uncertainty. URL: krusz.net/uncertainty [12.04.2021]
- Krusz, Alex (2013). Visualizing Data Uncertainty. An Experiment with D3.js. URL: kurzelinks.de/5odf [09.07.2021]
- Macgilchrist, Felicitas (2023/im Druck). Diskurse der Digitalität und Pädagogik. In Sandra Assmann/Norbert Ricken (Hg.), *Bildung und Digitalität. Analysen – Diskurse – Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Musche, Sina/Grüntjens, Jennifer (2023). i.d.R. In Sandra Hofhues/Konstanze Schütze (Hg.), *Doing Research*. Bielefeld: Transcript, 280–287.
- Switaj, Elizabeth (2013). Web Writing and Citation. The Authority of Communities. URL: kurzelinks.de/qkpp [01.05.2021]
- Zurn, Perry/Bassett, Danielle S./Rust, Nicole C. (2020). The Citation Diversity Statement. A Practice of Transparency, A Way of Life. *Trends in Cognitive Sciences*, 24(9), 669–672.

